

RÜDIGER SAFRANSKI

IDEALISMUS – LAST ODER LUST?

Festrede bei der Wiedereröffnung des Schiller-Nationalmuseums*

Woran denken wir, wenn von Schillers Idealismus die Rede ist? An jene Aussprüche aus dem *Wilhelm Tell*, »Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht?« und »... der Freiheit eine Gasse?«. An die *Ode an die Freude*, an dieses Hohe Lied auf die Menschheitsverbrüderung: »Seid umschlungen, Millionen! | Diesen Kuß der ganzen Welt!« An Marquis Posas stolze Forderung an den König Philipp: »Sire! Geben Sie Gedankenfreiheit!« Ist der Idealismus also der enthusiastische Traum von der Freiheit? Und was ist Freiheit? Jedenfalls mehr als nur politische Freiheit, obwohl diese wichtig genug ist, auch für Schiller. Es kommt noch einiges hinzu. Freiheit als schöpferische Potenz, als lebendige Entfaltung der im Menschen angelegten Möglichkeiten. Freiheit im Umgang mit anderen, Beweglichkeit des Denkens und Fühlens, Freiheit auch als Aufschwung der Seele.

Schiller hat in seinem letzten Brief an Wilhelm von Humboldt die schlichteste Definition seines Idealismus gegeben. »Und am Ende sind wir ja beide Idealisten und würden uns schämen, uns nachsagen zu lassen, daß die Dinge uns formten und nicht wir die Dinge« (2. April 1805). Erlauben Sie mir zur Erklärung des Schillerschen Idealismus noch ein Zitat. In einem Brief erklärte er einmal, dass wir unsern »physischen Zustand, der durch die Natur bestimmt werden kann, gar nicht zu unserm Selbst rechnen, sondern als etwas Auswärtiges und Fremdes« zu betrachten hätten. Gewiss muss man sich mit der Natur, auch dem eigenen Körper, irgendwie gut stellen, und doch muss man sich Freiheitsspielräume erkämpfen. Man ist mehr als seine Bedingungen, man ist immer auch das, was man daraus macht. Schillers Idee der Freiheit zielte nicht nur auf die Gestaltung und Veränderung der Lebensumstände, sondern auf die Umgestaltung seiner selbst. Worauf es vor allem ankommt: sich zur Person zu bilden. Die Epoche des Deutschen Idealismus war besessen und geradezu verzaubert von der Idee der Bildung. Bildung ist von Ausbildung zu unterscheiden. Bildung ist die Entfaltung des Individuums als Zweck, Ausbildung demgegenüber ist ein Mittel zur Qualifikation für den Arbeitsprozess. Selbstverständlich brauchen wir beides, Bildung und Ausbildung. Ausbildung orientiert sich an der Funktion, Bildung an der Person. Bildung brauchen wir, salopp gesprochen, um nicht von uns selbst gelangweilt zu werden, um nicht in ein schwarzes Loch zu fallen, wenn wir es nur mit uns selbst zu tun haben.

* gehalten am 250. Geburtstag Friedrich Schillers am 10. November 2009 in Marbach am Neckar.

Ehe ich mich der Frage zuwende, welche Folgen der Deutsche Idealismus und der Schillersche insbesondere gehabt hat, im Guten wie im Schlechten, will ich noch einen Augenblick beim Problem der Freiheit verweilen. Welches Problem? Ich meine nicht das Problem, dass man seine Freiheit auch nutzen kann, um anderen zu schaden. Gewiss ist dies auch ein Problem. Ich meine aber das Problem der Freiheit, insofern es nämlich ziemlich unklar ist – und in der Moderne immer unklarer wird –, ob es Freiheit überhaupt gibt. Ist nicht alles, auch beim Menschen, naturnotwendig, kausal bestimmt? Schiller war nicht so idealistisch, dass er einfach darüber hinweggegangen wäre. Im Gegenteil. Er hat sich gründlich damit auseinandergesetzt. Er war, das sollte man nicht vergessen, Mediziner, genauer Erforscher des Nervensystems und des Gehirns, ehe er Dichter wurde. Seine Frage war: wieviel Freiheit lässt uns unsere Physiologie? Er wollte der Freiheit »eine Gasse Bahnen« – nicht nur im politischen Gemeinwesen, sondern auch in unserer Physis. Sein Grundsatz: »Die Erfahrung beweist die Freiheit. Wie kann die Theorie sie verwerfen!« Also sieht er sich nach Theorien um, die geeignet sind, die erfahrene Freiheit zu stützen. Aber das fällt schwer, weil schon damals (und heute noch viel mehr) Ergebnisse der Naturwissenschaft, also zum Beispiel, dass es im Gehirn keine Freiheit gibt, so unanfechtbar wirken wie früher die Glaubenswahrheiten. Wir haben uns, von den Naturwissenschaften belehrt, auch sonst daran gewöhnt, unseren eigenen Augen und Ohren nicht mehr zu trauen. Und so kann es sein, dass wir auch unserer eigenen Freiheit nicht mehr trauen.

Heute sind es nicht nur die Naturwissenschaften, sondern auch Psychologie, Soziologie und Ökonomie, welche den Menschen als determiniertes Wesen erscheinen lassen. Das moderne Bewusstsein, das Freiheit hat und will, scheint so genau wie nie zuvor darüber Bescheid zu wissen, von welchen gesellschaftlichen, ökonomischen oder natürlichen Ursachen das vermeintlich freie Handeln hinterücks gelenkt wird. In unserer Kultur der Freiheit gibt es zugleich eine entwickelte Kultur des Wegerklärens von Freiheit. Das ist eine eigentümliche Verbindung von gelebter und geforderter Freiheit einerseits und diskursiver Freiheitsberaubung andererseits. Im Spiegel der Wissenschaft erscheinen wir zumeist als ökonomische Charaktermasken, als soziale Rollen, als egoistische Gene in Aktion als Triebnatur, alles nur nicht als freie Wesen – eine unaufhörliche Blamage für jedes Freiheitsbewusstsein. Freiheit steht hoch im Kurs und das Wegerklären von Freiheit auch. Vielleicht hängt diese Koinzidenz damit zusammen, dass das Freiheitsverlangen den Mut und die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, übersteigt. Man will die Freiheit als Ausdrucks- und Handlungskonzept, aber wenn es gilt, Folgelasten zu tragen, dann hat die diskursive Freiheitsberaubung ihre große Stunde: Man kann erklären, dass es so hat kommen müssen, und ist die Verantwortung los. Man kann das nachträgliche Erklären sogar schon an den Beginn einer Handlung setzen im Sinne einer präventiven Absolution für den schlechten Fall. Man antizipiert ihn und bereitet sich schon darauf vor, es nicht gewesen zu sein. Zu Ende gedacht würde übrigens der gehirnpfysiologische Determinismus für die Rechtskultur bedeuten, dass der Delinquent als eine Art Naturkatastrophe behandelt werden und das heißt eliminiert werden müsste. An diesem Punkt merkt man, dass Hegel Recht hatte, als er die Strafe als ein »Kompliment« an den Täter bezeichnete.

Denn in der Strafe ist immerhin noch die Freiheit und damit die Würde des Täters vorausgesetzt.

Kehren wir zurück zu Schillers knapper Kennzeichnung seines Idealismus in dem Brief an Humboldt: wir würden uns schämen, schreibt er, »uns nachsagen zu lassen, daß die Dinge uns formten und nicht wir die Dinge«.

Meine Damen und Herren, Idealismus ist trotz aller anderslautender Gerüchte im Kern nicht mehr und nicht weniger als der Versuch, *dem Geist und der Freiheit* im Spannungsverhältnis von Geist und Materie *ein Primat zuzuerkennen*. Nicht die Alleinherrschaft, aber eine Vorherrschaft, und auch nicht bei der ganzen Natur, sondern nur bei der menschlichen Natur. Schillers Idealismus ist in dieser Hinsicht moderat, nicht extrem. Aber auch noch die moderate Form setzt die Wirkung und Bedeutsamkeit des Geistes und der Freiheit höher an, als das herrschende Weltbild heute es zulässt. Dass Schiller zum moderaten Idealismus gehörte, liegt übrigens daran, dass er ein Schüler des skeptischen Kant geblieben war. Es gab damals auch einen extremeren Idealismus, etwa bei Fichte und Hegel. Diesen beiden zufolge haben, um es verkürzt zu sagen, Geist und Freiheit nicht nur ein Primat – vielmehr bestimmen sie alles.

Das ist gewiss problematisch, aber war dieser Idealismus, auch in seiner extremen Form, wirklich das Problem der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte bis ins 20. Jahrhundert? Mit dieser Frage komme ich nun zum zweiten Aspekt des Themas, wo nach dem möglichen »Verhängnis« des Deutschen Idealismus gefragt wird.

Bereits um 1840 sah Heinrich Heine das Problem, das von der deutschen Kultur für die Zukunft ausgehen könnte. Der Deutsche Idealismus von Kant bis Hegel werde eine Revolution zur Folge haben, »wogegen die französische Revolution nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte«. In Heines Schrift über die Religion und Philosophie in Deutschland heißt es:

Durch diese Doktrinen [des Idealismus] haben sich revolutionäre Kräfte entwickelt, die nur des Tages harren, wo sie hervorbrechen und die Welt mit Entsetzen und Bewunderung erfüllen können. Es werden Kantianer zum Vorschein kommen, die auch in der Erscheinungswelt von keiner Pietät etwas wissen wollen, und erbarmungslos, mit Schwert und Beil, den Boden unseres europäischen Lebens durchwühlen [...] Es werden bewaffnete Fichteaner auf den Schauplatz treten, die in ihrem Willens-Fanatismus weder durch Furcht noch durch Eigennutz zu bändigen sind; denn sie leben im Geiste, sie trotzen der Materie [...] Der Gedanke geht der Tat voraus, wie der Blitz dem Donner. Der deutsche Donner ist freilich auch ein Deutscher und ist nicht sehr gelenkig und kommt etwas langsamer herangerollt; aber kommen wird er, und wenn Ihr es einst krachen hört, wie es noch niemals in der Weltgeschichte gekracht hat, so wißt: der deutsche Donner hat endlich sein Ziel erreicht.

Es wird aus diesen grandiosen Sätzen nicht ganz klar, ob Heine fürchtete oder bewundert, was er infolge der idealistischen Revolution über die Welt hereinbrechen sieht. Gehört der Deutsche Idealismus zu den geistigen Grundlagen der deutschen Katastrophe? Ich beantworte diese Frage mit Nein.

Die geistige Situation im hochindustrialisierten Deutschland vor 1914 war gerade nicht von Idealismus bestimmt, sondern von Materialismus, plattem Realismus, Ökonomismus und einem Nationalismus, der nicht idealistische, sondern eher sozialdarwinistische Quellen hatte. Maßgeblich waren ein biologistisches oder ökonomistisches Menschenbild und ein pragmatisches Nützlichkeitsdenken, das nicht zum Idealismus passt. Nietzsche stellte seiner Epoche deshalb die Diagnose, sie sei »vor der Wirklichkeit jeder Art unterwürfig«, sie suche überall nach Theorien, die eine »Unterwerfung unter das Tatsächliche« rechtfertigen können.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts grassierte tatsächlich ein Realismus, der stolz darauf war, den sogenannten Idealismus überwunden zu haben. Nach den idealistischen Höhenflügen hatte die Karriere der Denkfigur: »der Mensch ist nichts anderes als [...]« begonnen. Prominente Wissenschaftler behaupteten, der Gedanke verhalte sich zum Gehirn wie die Galle zur Leber und der Urin zur Niere. Dieser Realismus oder Naturalismus bringt das Kunststück fertig, klein vom Menschen zu denken und doch Großes mit ihm anzustellen, wenn man denn die wissenschaftlich-technische Zivilisation, von der wir alle profitieren, »groß« nennen will.

Der Siegeszug des Anti-Idealismus war vor allem deshalb nicht aufzuhalten, weil ihm ein besonderes Metaphysikum beigemischt war: der Glaube an den Fortschritt. Fortschritt der Ökonomie, Fortschritt der Wissenschaften, Fortschritt beim zivilisatorischen Komfort. Dies alles aber nicht durch Idealismus, sondern durch Anpassung an die Gesetze der Natur, der Ökonomie oder der Geschichte. In der Biologie dominierte der Darwinismus. Zufällige Mutation und Selektion im Überlebenskampf, das galt als Prinzip der Evolution. Vom Primat des Geistes war nicht die Rede.

Wenn die Physik das Fliegen lernt, müssen die Überflieger der Metaphysik abstürzen. Realitätssinn war gefordert, und man warnte davor, sich von der Kunst verführen zu lassen. Man empfahl eine wohl dosierte Diät. Geschichtsbestimmend war im wilhelminischen Deutschland die Sahnehäubchen-Theorie der Kultur. So wurde Deutschland in wenigen Jahrzehnten zur führenden Industriemacht und das war auch zugleich die Zeit der Trockenlegung des Deutschen Idealismus. Wilhelm II. erklärte, man benötige nicht mehr den idealistischen Träumer sondern den Ingenieur, nicht mehr den Metaphysiker sondern den Physiker.

Hatte die Kriegsbegeisterung von 1914 etwas mit Idealismus zu tun? Solange man noch nicht in den Materialschlachten angekommen war und von alten, ritterlichen Kampfesformen schwärmte, hatte es Begeisterung gegeben, aber die gab es auch in den anderen Ländern. Jede Nation erzeugte ihre tönernen Feindbilder aus eigenen Bordmitteln. Großmannssucht und Chauvinismus waren gleichmäßig auf die Kombattanten verteilt – auch ohne Idealismus.

Deutscher Idealismus war nicht zum Waffendienst gezogen, auch wenn sich manche auf ihn beriefen. Dagegen wird sich die Weimarer Republik dann ausdrücklich auf ihn berufen; eben deshalb tagte die Verfassungsgebende Versammlung in Weimar. Dass die Republik unterging, zeigt nur, dass der Idealismus nicht stark genug war, um das Unheil, das aus anderer Richtung kam, abzuwehren.

Bei den geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus finden wir vor allem Sozialdarwinismus in Verbindung mit Rassenbiologie, vulgarisierte Pseudo-Natur-

wissenschaft, wobei die Rassenbiologie vor 1914 noch zur seriösen Wissenschaft gerechnet wurde. Aus diesem Boden erwuchs jenes Denken, das 1933 die verbrecherische Politik mitbestimmt. Man gab vor, sich »nach der Natur« zu richten, nach ihren Gesetzen. Hitler erklärte: »Die Natur ist grausam, also müssen wir es auch sein ...«. Dies ist die Extremform der Naturalisierung des Menschen, während der Idealismus den Versuch der Humanisierung der menschlichen Natur darstellt.

Aber: wenn auch der Deutsche Idealismus das Unheil nicht aktiv bewirkt hat, so war er doch umgekehrt nicht stark genug, es zu verhindern. Offenbar gibt es im Deutschen Idealismus etwas, das ihn ohnmächtig machte gegenüber der Barbarei. Was geschehen ist, ist nicht wegen, sondern trotz des Idealismus geschehen. Die Schwäche des Deutschen Idealismus besteht in dem, was man seine »Weltfremdheit« genannt hat. Tatsächlich kennzeichnete Weltfremdheit lange Zeit eine Strömung des deutschen Geisteslebens. Thomas Mann hatte sie in seinen *Betrachtungen eines Unpolitischen* noch ausdrücklich verteidigt, weil sie die künstlerische Einbildungskraft frei lässt. Später ist er davon abgerückt und sprach von der Gefahr der »machtgeschützten Innerlichkeit«.

Das geistige Leben Deutschlands war, wie Madame de Staël zuerst bemerkte, tief geprägt von der politischen Zersplitterung, dem Fehlen urbaner Zentren, der Kleinformatigkeit des gesellschaftlichen Lebens. Es gab in Deutschland keine politische Nation, sondern zahlreiche kleine und mittelgroße Obrigkeitsstaaten und darin eingeschachtelt eine Mannigfaltigkeit von privaten Kleinwelten, Brutstätten für individuelle Charaktere, vom Sonderlingshaften bis zum Genialischen. Es musste einem schon die große Welt fehlen, dass man wie Werther ausrufen konnte: »Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt!«

So entwickelte der nicht an den Hauptstrom angeschlossene Teil der kulturellen Intelligenz sich seine Welt in Einsamkeit und Freiheit – im eigenen Kopf. Schiller spricht von den »papiernen Wänden«, zwischen denen er seine Ideen ausbrütet. Man war erhaben oder idyllisch, hatte kühne Entwürfe über die politische Welt hinaus oder duckte sich unter ihr hinweg und versenkte sich einfallsreich in die Tiefe der eigenen Seele. Die politische Sphäre blieb unterbelichtet und bot wenig Anreiz. Das Desinteresse konnte sich bis zur überheblichen Verachtung steigern. Es fehlte eine politische Kultur, wie sie der Westen hervorgebracht hat, ein auf Realismus, praktischer Klugheit und Weltläufigkeit gründender politischer Humanismus. Das deutsche Geistesleben hatte seine Stärken diesseits und jenseits der Politik. Man entwickelte fruchtbare Perspektiven für das ganz Nahe, das Existentielle und Persönliche, und für das ganz Ferne: für die großen metaphysischen Fragen. Für die mittlere Distanz, dort also wo wir die politische Sphäre vermuten dürfen, hatte der deutsche Geist kein gutes Organ. Es fehlte an politischer Urteilskraft. Statt politischer Klugheit gedieh Geschichtsphilosophie und statt pragmatischer Menschenkenntnis gab es Tiefenpsychologie. Man war zu tief oder wollte zu hoch hinaus. Auch deshalb klang das politische Pathos oft falsch, ob bei Heidegger oder Bloch, bei George, Benn oder Rilke.

Von dieser speziellen Deformation der deutschen politischen Kultur ist heute nicht mehr viel zu merken. Auch in dieser Hinsicht hat sich unser Land norma-

lisiert. Es genießt inzwischen dieselben Errungenschaften wie die anderen westlichen Demokratien, und es trägt an denselben Problemen. Der Geist spekuliert nicht mehr, Spekulationen gibt es noch am Finanzmarkt und unsere letzte Fragen beziehen sich in der Regel aufs Ozonloch und das Rentenfinanzierungsloch. Kurz: Wir sind so normal geworden, dass wir Impulse aus der wunderbaren Schatzkammer des Deutschen Idealismus wieder ganz gut gebrauchen können. Denken wir nur an diesen wunderbaren Satz, den der Marquis Posa kurz vor seinem Tod dem Freunde Don Karlos durch die Königin übermitteln lässt: »Sagen Sie | Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend | Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird ...?«